

Gleis 69: Preisgekrönt, aber nicht gerettet

Von Moabit aus wurden Zehntausende
Jüdinnen und Juden deportiert.
Ein Verein kämpft dafür, dass daraus
ein würdiger Gedenkort wird.

Gabriella Valaczkay

Berlin. Thomas Abel versteht unter Pingpong etwas anderes als die meisten Menschen. Der 80-jährige pensionierte Kinderarzt steht vor der Ellen-Epstein-Straße 1 in Moabit zwischen Hellweg-Baumarkt und Lidl und denkt dabei nicht zuerst an Tischtennis, bei dem ein Ball zwischen zwei Seiten hin- und hergespielt wird.

Bei Abels Pingpong spielen mindestens vier mit. Und hin und her fliegt kein Ball, sondern Verantwortung. Der Bezirk Mitte, die Berliner Kulturverwaltung, das Landesdenkmalamt, der Discounter Lidl und verschiedene Akteure der Berliner und bundesweiten Er-

innerungskultur sind offenbar der Ansicht, dass jeweils die anderen dafür zuständig seien, die Deportationsrampe am Güterbahnhof Moabit zu erhalten.

Ein historischer Ort im Abseits

Hätte Thomas Abel den Verein Gleis 69 2018 nicht gegründet, hätte der Lidl-Markt in der Quitzowstraße 23 seinen Parkplatz womöglich längst erweitert. Und damit wäre eine historisch bedeutende Ecke des ursprünglich für das preußische Militär angelegten Bahngeländes verschwunden. Wer sich mit der Berliner Deportationsgeschichte beschäftigen oder jener Menschen gedenken wollte, die

zwischen 1942 und 1944 von hier deportiert wurden, hätte dies anderswo tun müssen. Etwa in einer historischen Ausstellung, im Internet oder an der ungleich bekannteren und bereits 1998 eingeweihten Deportationsrampe Gleis 17 in Grunewald. Dieses Mahnmal wurde von der Deutschen Bahn errichtet und wird von ihr getragen – entsprechend gepflegt präsentiert



sich der Ort. Am Gleis 69 sieht es anders aus. „Absolut unwürdig“, bringt Vera Braun ihr Urteil auf den Punkt. Die 79-jährige Aktivistin hat ihren Vereinskollegen Abel zum Gespräch begleitet. Vor mehr als fünfzig Jahren kam die gebürtige Ungarin als Medizinstudentin nach Deutschland und heiratete hier. Mit Abel ist sie seit der gemeinsamen Berliner Studienzeit befreundet.

Was sie mit „unwürdig“ meint? Rund 130 Meter der ehemals 270 Meter langen Deportationsrampe sind hier erhalten geblieben. Von hier wurden 32.000 Jüdinnen und Juden vor allem nach Auschwitz und Theresienstadt deportiert. Sichtbar ist nur ein Teil der Spundwand – einer Stützwand aus ineinandergreifenden Stahlprofilen. Das Metall ist verrostet, einzelne Elemente sind schräg abgesackt oder aus dem Verband herausgebrochen. Zwischen und hinter den Profilen haben sich Hohlräume und Rattenlöcher gebildet. Ausgetrunkene 100-Milliliter-Wodkaflaschen, leere Kaffeebecher und mit Müll gefüllte Kartons liegen herum.

Erst 2017 entstand hier nach einem Entwurf von raumlabor-berlin und mit Mitteln der Lotto-Stiftung ein zurückhaltender, leicht zu übersehender Gedenkort. Zum Mahnmal gehören ein Schienensegment aus DDR-Zeiten, die erhaltene Deportationsrampe mit Spundwand, zwei Tafeln und eine kleine Grünfläche mit Kiefern. Seit seiner

Gründung ist die Erinnerungsarbeit des Vereins Gleis 69 immer vielfältiger geworden. „Wir recherchieren Deportationsgeschichte, sichern Daten, veranstalten Gedenkzeremonien, kooperieren mit Schulen, dokumentieren den Verfall der Rampe und schlagen regelmäßig in der Presse Alarm“, erzählt der Denkmalschützer. Auf die Frage, warum sie diesen Kampf durch das Dickicht der Bürokratie seit Jahren weiterführen, lacht er selbstironisch: „Das fragen wir uns manchmal auch.“

Vera Braun kann genau sagen, warum ihr dieses Stück Berliner Deportationsrampe und die ehrenamtliche Arbeit so wichtig sind. „Ich komme aus einer ungarisch-jüdischen Familie, die im Holocaust Angehörige verloren hat. Ich wurde 1947 geboren und habe von meinen Eltern nie ein Wort über die Shoah gehört – auch nicht über meinen Onkel, der mit 26 Jahren deportiert und ermordet wurde.“

Umso wichtiger wurden für Braun später das Gedenken und



Am Gedenkort wird auch immer wieder Müll entsorgt wird.

Engagieren sich mit dem Verein Gleis 69 für den Gedenkort in Moabit: Vera Braun und Vereinsgründer Thomas Abel.

Krisztian Bocsi (2)

die Denkmalpflege. Seit 2017 kümmert sie sich auf dem jüdischen Friedhof in der Kozma-Straße in Budapest um verfallene Gräber ehemaliger Zwangsarbeiter. Gemeinsam mit Jugendlichen aus Deutschland reinigt sie Grabsteine und macht Namen wieder lesbar. Für ihr Engagement wurde sie in diesem Jahr für den Éva-Fahidi-Preis nominiert, der an die 2023 verstorbene Holocaust-Überlebende und Zeitzeugin erinnert.

Auch Thomas Abel wurde für seinen Einsatz ausgezeichnet: Er erhielt das Bundesverdienstkreuz. Am 26. Oktober soll er mit weiteren Vereinsaktivisten nach Schwerin fahren, um für Gleis 69 e. V. die Silberne Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2026 entgegenzunehmen. Der Zeitpunkt der Auszeichnung könnte kaum symbolischer sein: Am 18. Oktober jährt sich der Beginn der Deportationen von Jüdinnen und Juden aus Berlin zum 85. Mal. Ein starkes Zeichen – nur eben keines, das die historische Rampe in Moabit vor weiterem Pingpong und Verfall schützt.

Ein Gedenkort auf profitabilem Boden

Thomas Abel hofft, dass Bezirk, Senat und Landesdenkmalamt ihre erinnerungskulturelle Verantwortung am Gleis 69 irgendwann übernehmen. Aber auch Lidl gehört zum Pingpongspiel. In seiner Unternehmenskommunikation wirbt der Konzern mit gesellschaftlicher Verantwortung und wurde sogar mit dem Deutschen Preis für Unternehmensengagement ausgezeichnet. Ein Umzug der Filiale Quitzowstraße 23 an einen anderen Standort im Kiez ist bislang trotz aller Denkmalschutzargumente nicht in Sicht. Dieser Markt gilt nämlich als ausgesprochen profitabel.

Thomas Abel ist allerdings überzeugt, dass die Firma mehr davon hätte, in Moabit ein Zeichen zu setzen. Ein würdiger Gedenkort brauche mehr Platz – Platz, auf den der Discounter verzichten müsste. Das könnte kurzfristig Umsatz kosten, meint Abel, langfristig aber einen Imagegewinn bringen, der weit über diesen Standort hinausreicht.

Anzeige

Das PREMIUM-MAGAZIN für Pferde, Menschen, Reitsport & Kultur



Jetzt im Handel oder direkt bestellen
unter paddock-magazin.de/testen

GUTSCHEIN im Wert von 6,25 €

für PADDOCK Heft 01/2026

Einlösbar bis 16.11.2026

Einlösbar an vielen Verkaufsstellen im In- und Ausland
– solange der Vorrat reicht.

Liebe Händler, bitte geben Sie gegen Vorlage dieses
Original-Gutscheins ein Heft von PADDOCK 01/26
zum verminderten Preis aus. Ihnen wird vom Grossisten
der volle Wert verrechnet.



Datum, Händlerstempel

9 833031 016259

Aus dem Ball der Wirtschaft wird der Hauptstadtball

Dirk Krampitz

Berlin. Berlin hat einen neuen Ball. Oder besser: einen alten mit neuem Gesicht. Aus dem „Ball der Wirtschaft“ wird der „VBKI Hauptstadtball“. Die Premiere steigt am 20. Februar 2027 im Konzerthaus Berlin am Gendarmenmarkt. Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI) begeht damit zugleich die 75. Ausgabe einer Tradition, die seit 1951 besteht.

Der Umzug ins Konzerthaus ist mehr als ein Ortswechsel. Die Veranstalter wollen den Abend in Bewegung zelebrieren: Das Dinner findet im Großen Saal unter den Kronleuchtern statt. Die Gäste ziehen anschließend durch Säle und Ebenen, entdecken Musik und Programmpunkte und begegnen immer wieder neuen Menschen. Später öffnet sich auch der Große

Saal für die Flaniergäste. Kultur, Musik und Entertainment sollen stärker in den Mittelpunkt rücken.

Auch der Name soll die Wirklichkeit besser abbilden. „Der bisherige Name beschreibt schon länger nicht mehr vollständig, wer bei diesem Abend zusammenkommt“, sagt VBKI-Geschäftsführerin Ute Weiland. Dort trafen sich längst Wirtschaft und Politik, Verwaltung und Wissenschaft, Kultur, Medien, Gründerszene und



Beste Stimmung beim VBKI-Ball 2025 im Hotel Intercontinental.

Sergej Glanze / FUNKE Foto Services

zunehmend internationale Gäste. Erwartet werden rund 1600 Gäste. „Wir wollen nicht das Alte gegen das Neue austauschen“, so Weiland. Eleganz, gute Gespräche, Feiern und natürlich das Tanzen bleiben. Neue Gäste sollen behutsam dazukommen, auch solche, für die ein klassischer Ball bislang kein selbstverständlicher Treffpunkt war.

Neu ist zudem eine Auszeichnung für unternehmerische Haltung. Sie soll Persönlichkeiten würdigen, die unternehmerische Verantwortung mit gesellschaftlichem und demokratischem Engagement verbinden.

Der Vorverkauf startet am 7. Oktober. Die Flanierkarte für externe Gäste kostet 595 Euro inklusive Mehrwertsteuer, für VBKI-Mitglieder gelten gesonderte Konditionen. Tickets unter www.hauptstadtball.de.